

Mitteilen

ELM Hermannsburg | Partner in Mission



Rituale

Was dem Alltag Tiefe gibt

Der Bulldozer

Der neue Präsident Tansanias räumt auf

Mitmachen

Keine Sorge –
Eine indische Bildpredigt

Mitmachen

Frauen tragen den halben Himmel
Frauenkonferenz der TELC

Inhalt



Alexander Koerner/Getty Images



Daniel Hayduk/AFP/Getty Images



Schwerpunkt: Rituale

- 4 Kleine Gesten mit grosser Wirkung**
Rituale prägen den Alltag. Doch wann wird aus der schlichten Gewohnheit ein Ritual? Menschen aus vier Kontinenten geben Antworten.
- 9 Koka und Mutter Erde**
Rituale gehören in den Anden fest zum Leben. Auch indigene Christen halten an den uralten Bräuchen der Ahnen fest – einschliesslich des Gebrauchs von Koka.
- 13 Zwei handfeste Rituale**
Gedanken zum Thema von Lorenz Marti.
- 14 Tod in Sulawesi**
Der Tod ist das wichtigste Ereignis im Leben eines Toraja und muss ausgiebig gefeiert werden. Daran hat auch die Christianisierung Süd-Sulawesis nichts geändert.
- 18 Bis dass das Ritual euch scheidet**
Andrea Marco Bianca sagt: Scheidungsrituale können helfen, Platz für Dankbarkeit und Vergebung zu schaffen. Dorothee Adrian sprach mit dem Zürcher Pfarrer.

- 21 Der Bulldozer**
Der tansanische Präsident hat mit entschlossenem Kampf gegen Korruption sein Land in kurzer Zeit verändert.
- 26 Mission im Fluss**
Schon als Kind wollte Karina Schumacher die Welt retten. Als ökumenische Mitarbeiterin in Südkorea kämpft sie heute für die Umwelt.
- 29 »Töpfern ist Befreiungstheologie«**
Wo steht die Befreiungstheologie Lateinamerikas heute, vierzig Jahre nach ihrem Aufblühen?
- 32 »Gott ist eine schwarze Frau, die Kekse backt«**
Die brasilianische Theologin Silvia Regina de Lima Silva wünscht sich eine befreiende und kontextuelle Theologie.
- 35 Die Ökumene unterwegs nach Arusha**
2018 findet die Weltmissionskonferenz in Tansania statt.
- 37 Brasilien: Bäume gegen die Dürre**
- 38 Buchbesprechungen**
- 39 Missionsfest unter Palmblättern**
Ein Bild aus Kamerun und seine Geschichte
- 40 Rezept und Rätsel**

Mitmachen

ELM Hermannsburg | Partner in Mission

- 4 Keine Sorge**
Eine indische Bildpredigt
- 6 Verborgene Reformatorin**
Ramabai Dongre Medhavi
- 10 El Niño und die Folgen**
Bedrohliche Ernährungslage in Ostafrika
- 12 Eine Begegnung mit vielen Unbekannten**
Auslandsreisen für Gruppen



Mitwirken
Spendenaufruf



Mitbeten
Fürbittkalender

Lob des Rituals



Christoph Rác

ist Teamleiter Öffentlichkeitsarbeit bei Mission 21 in Basel und verantwortlich für den Schwerpunkt dieses Heftes.

Wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, stecken viele Menschen mitten drin in einem für sie besonders ersehnten alljährlichen Ritual oder sie fiebern auf dessen Beginn hin: Sie feiern Fasching, Fastnacht, Karneval oder eben Fasnacht, wie dieser Brauch bei uns in Basel heisst. Für die aktiven Fasnächtler ist das Fest ein Ritual. Ein wichtiger Anlass, der ihrem Jahr einen Rhythmus gibt, der auch für ihr soziales Leben einen Orientierungspunkt setzt.

Das Bedürfnis, im menschlichen Leben und im Lauf der Zeit Halt und Struktur zu haben, hat in allen Kulturen zu unterschiedlichsten Ritualen geführt, die auch von der menschlichen Sehnsucht zeugen, einer göttlichen Kraft näher zu kommen. Das zeigt sich besonders beim Ritual, das die Toraja auf Süd-Sulawesi ihren Verstorbenen ausrichten. Mit dem aufwändig gestalteten Fest wollen die Toraja sicherstellen, dass für ihre Ahnen der Weg ins Jenseits auch tatsächlich die letzte Reise wird und sie dort ihren Platz finden.

Im Unterschied hierzu stehen die Rituale, die im kargen Hochland Perus und Boliviens von den indigenen Bewohnerinnen und Bewohnern der Anden begangen werden. Mit ihren feierlichen Handlungen wollen sie ein besseres Leben im Diesseits erzielen. Im Zentrum steht dabei vor allem die Verwendung von Kokablättern. Die Rituale sollen den Lebenden Heilung bringen, zu guten Ernten verhelfen oder schlicht der *Pachamama* – der Mutter Erde – Bitte und Dank vermitteln.

Gemeinsam ist diesen Ritualen aus Lateinamerika und Südostasien, dass sie in ihren Kulturen heute auch von einem Teil der christlichen Kirchen anerkannt werden. Christinnen und Christen der Toraja verbinden das traditionelle Bestattungsritual aus der animistischen Kultur ihrer Ahnen mit einem christlichen

Abdankungsgottesdienst. Ebenso akzeptieren christliche Kirchen in Peru und Bolivien die alten Koka-Rituale der Indigenen. Für die andine Bevölkerung hat die Anerkennung ihrer traditionellen Rituale freilich noch eine andere, politische Bedeutung: Mit der gesellschaftlichen Aufwertung ihrer eigenen Kultur, wie sie besonders in Bolivien möglich wurde, gewinnt sie ein neues Selbstbewusstsein.

Ein neues Selbstbewusstsein, einen möglichst unbelasteten Schritt in ein neues Leben sollen auch die Scheidungsrituale bieten, die in den letzten Jahrzehnten in immer neuen Formen zelebriert werden und auch in den Kirchen angekommen sind. Partnerinnen und Partner, deren Ehe gescheitert ist, sollen nicht moralisierend mit einem Stigma gebrandmarkt werden. Vielmehr soll ihnen gemäss dem Gebot der Nächstenliebe ein Scheidungsritual helfen, den schmerzhaften Einschnitt mit einem symbolischen Akt zu bewältigen und mit leichtem Schritt einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen.

Das Scheidungsritual ist ein Beispiel dafür, wie das eigentlich uralte Element des Rituals im modernen Leben einen wichtigen Stellenwert hat. Auch in der urbanen, hochtechnisierten und digital vernetzten Lebenswelt des 21. Jahrhunderts suchen und brauchen wir als Menschen Halt und Stütze im Leben und in der Zeit. Das wird besonders sichtbar in den vielen privaten Ritualen, die sich so viele von uns aneignen: den Blick vom Kirchturm auf die Stadt, die Freude am Wandel der Bäume vor dem Fenster, das Gebet in allen Lebenslagen oder der Rückblick auf den Tag vor dem Einschlafen.

Ganz tief im Süden



Alan R. Light

77 Grad 51 Minuten Süd, 166 Grad, 40 Minuten Ost – das sind die Koordinaten der US-amerikanischen Antarktis-Station McMurdo. Auch hier gibt es eine Kirche: In der „Chapel of the Snows“ werden regelmässig evangelische und



U.S. Navy

Abgebrannt: Die erste Kirche wurde 1978 ein Raub der Flammen.

katholische Gottesdienste gefeiert. Dazu reisen katholische Priester aus Neuseeland bzw. evangelische Militärfarrer der US-Nationalgarde an.

Das Gebäude ist ökumenisch in einem sehr weiten Sinn, denn es wird ausser von evangelischen und römisch-katholischen Christen auch von Mormonen, Baha'i und Buddhisten für ihre gottesdienstlichen Feiern genutzt. Die erste hier gebaute Kirche brannte 1978 ab, die jetzige wurde wieder in Holzbauweise errichtet und 1989 eingeweiht. Sie bietet Platz für 60 Menschen und verfügt sogar über Glasfenster mit antarktischen Motiven.

Unter den sieben Kirchen in der Antarktis ist sie die zweitsüdlichste. Noch näher am Pol liegt nur die ins Eis gegrabene Kapelle auf der argentinischen Station Belgrano II.

Die Chapel of the Snows nach dem ersten Schneefall des antarktischen Winters.



30 Nationen unterhalten Forschungsstationen in der Antarktis, McMurdo ist eine der grössten.

Solider bauen in Nepal

Der Lutherische Weltbund arbeitet in Nepal mit einer islamischen Hilfsorganisation zusammen. Die Aufgabe: Beseitigung der Schäden nach dem Erdbeben vom April 2015.

Tashi Tamang hat viel zu tun. Der 30 Jahre alte Maurer aus Ramche im Distrikt Rasuwa in der Mitte Nepals hat soeben den Bau der zwei-stöckigen Seti Bhume-High School in Ramche fertiggestellt. Jetzt hat er den Auftrag, ein vier-stöckiges Gebäude zu verputzen.

Tamang ist einer von 90 Zimmerleuten und Maurern aus der Gegend, die im Bau erdbebensicherer Häuser ausgebildet worden sind. Der Wiederaufbau fester Gebäude begann Ende 2015, als die Regierung endgültig die Genehmigung für Häuser in neuer Bauweise erteilt hatte. Dies erfolgte im Rahmen eines gemeinsamen Projekts des Lutherischen Weltbundes (LWB) und der Organisation Islamic Relief Worldwide (IRW) in Nepal.

Insgesamt wurden 90 örtliche Handwerker ausgewählt, die in Workshops in erdbebensicherer Bauweise geschult wurden. „Handwerker, die wissen, wie man sichere Häuser baut, sind in abgelegenen Siedlungen rar“, sagt Prabhin Manandhar, Direktor des LWB-Programms in Nepal. „Die Ausbildung von Leuten wie Tashi Tamang bedeutet, dass wir vor Ort wichtige Kompetenzen aufbauen.“

Bei Tamang und seinen Nachbarn sitzt der Schock des Erdbebens von 2015 noch tief, obwohl seitdem eineinhalb Jahre vergangen sind. Fast alle Häuser in der Gemeinschaft wurden vollständig zerstört, mehr als 10.200 Menschen waren davon betroffen. Da politische Instabilität und Proteste den Wiederaufbau verzögern, leben viele Menschen immer noch in Notunterkünften. In fünf Dörfern werden die vom Erdbeben Betroffenen unterstützt. Dieses Hilfsangebot musste aber von der Bevölkerung selbst in



Am stärksten bebte die Erde westlich der Hauptstadt Kathmandu, zwei Wochen später kam es zu einem weiteren Beben weiter östlich.

die Tat umgesetzt werden. So sollen vorhandene handwerkliche Fähigkeiten genutzt werden, anstatt Wiederaufbauprojekte an Fremdfirmen zu vergeben.

Tamang, der seit seinem 18. Lebensjahr als Maurer und Tagelöhner arbeitet und früher umgerechnet fünf US-Dollar pro Woche verdiente, hat sein Einkommen seither mühelos



Nach dem Kurs in erdbebensicherem Bauen erhält jeder Maurer eine Werkzeugkiste mit den wichtigsten Gerätschaften.

verdoppelt und freut sich jetzt über ein volles Auftragsbuch. Immer mehr Menschen haben sich mittlerweile an ihn gewandt und ihn mit dem Bau ihrer neuen Häuser beauftragt. Fünf Häuser hat er bereits wieder aufgebaut, inzwischen hat er Schwierigkeiten, alle Aufträge anzunehmen.

„Für mich hat sich alles grundlegend geändert“, sagt Tamang. „Ich weiss jetzt, wie man erdbebensicherer baut, und bessere Werkzeuge habe ich auch. Am wichtigsten ist aber, dass die Menschen in meinen Häusern sicher sind, wenn die Erde noch einmal bebte.“

Ram Sharan Sedhai ist Mitarbeiter von LWB Nepal.

Kleine Gesten mit grosser Wirkung

Rituale prägen den Alltag. Doch wann wird aus der schlichten Gewohnheit ein Ritual? Menschen aus vier Kontinenten geben Antworten.

Josefina Hurtado Neira steht jeden Morgen am Fenster und nimmt die Farben der Natur in sich auf. Seit Jahren schaut sie als Erstes nach dem Aufstehen auf die Blätter der Bäume draussen. Lange Zeit war das eine Gewohnheit, nichts weiter. Doch heute bezeichnet die 59-Jährige, in der Schweiz lebende Chilenin diesen Blick in die Bäume als Ritual.

Doch wo liegt der Unterschied zwischen Ritual und Gewohnheit? Josefina Hurtado sagt: „Irgendwann wurde mir bewusst, dass mir dieser Moment enorm viel bedeutet. Er verdeutlicht für mich den Übergang von der Nacht in den Tag. Er bringt mich in Kontakt mit meiner unmittelbaren Umgebung und dem gegenwärtigen Augenblick. Und er verbindet mich auch mit meiner Familie, die auf der anderen Seite der Erde lebt. Denn ich frage mich jeden Morgen in Basel, welche Farbe heute die Blätter vor den Fenstern meiner Kinder in Chi-

le haben.“ So wichtig ist ihr dieses Morgenritual, dass beim Umzug von Chile in die Schweiz vor vier Jahren das einzige Kriterium für die neue Wohnung war: Vom Fenster aus müssen Bäume zu sehen sein.

Weitblick zum Tagesanfang

Josefina Hurtados Ritual ist ein Beispiel für die unzähligen kleinen Handlungen, die vielen Menschen im Alltag Halt geben. Sie nehmen wenig Raum ein, doch wenn sie nicht stattfinden, fehlt etwas. Dem einen gelingt der Start in den Tag nur, wenn er morgens joggen geht, die andere findet nur in einen ruhigen Schlaf, wenn sie am Abend betet. Susy Signer-Fischer, Psychologin am Zentrum für Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie der Universität Basel sagt: „Eine Gewohnheit wird zum Ritual, wenn sie mit Bedeutung aufgeladen wird; dies geschieht oft unbewusst.“

Nicht immer aber schleichen sich Rituale durch ihre stete Wiederholung einfach so ins Leben. Caroline Schröder-Field hat ein besonderes Alltagsritual bewusst gewählt. Jeden Morgen steigt die Pfarrerin auf die beiden Türme des Münsters in Basel. Noch vor dem Frühstück nimmt sie die 242 Stufen



Sara Winter

» Ich kann einen Tag ohne Essen und Trinken überleben, einen Tag ohne Beten aber nicht. «

Emery Mpwate, DR Kongo,
Kordinator von Aids-Projekten